Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämmtliche Annoncen-Bureaux.

№ 297. Dienstag, den 20. Dezember. 1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geiststraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Diemitz.

Einladung zum Abonnement
auf das seit 1799 bestehende
Halle'sche Tageblatt
Amtliches Verordnungsblatt
für die Stadt Halle und den Saalkreis
für das erste Quartal 1882 (83. Jahrgang).

Das Halle'sche Tageblatt hat sich die Aufgabe gestellt, seine Leser auf allen wesentlichen Gebieten des öffentlichen Lebens zu orientiren, und ist durch seine Verbindungen in die Lage gesetzt, die interessantesten Nachrichten schnell und in zuverlässiger Form zu bringen.

Die wichtigsten politischen Tagesereignisse, vorzugsweise die auf telegraphischem Wege übermittelten, werden übersichtlich geordnet unserem Leserkreise ein klares Bild von dem jedesmaligen Stande der Tagesgeschichte geben.

Den **lokalen** und **kommunalen Fragen** soll, der Bedeutung unserer Stadt angemessen, die eingehendste Berücksichtigung gewidmet werden, namentlich werden ausführliche Darlegungen über den Gang unserer Kommunalverwaltung stets auf dem Laufenden erhalten. Das in den **stenographischen Berichten** aus den Berathungen unserer Stadtverordneten-Versammlung gebotene reichhaltige Material wird auch ferner in unserm Blatte erscheinen.

In gleicher Weise wird das Blatt auch für die Unterhaltung der Leser zu sorgen bestrebt sein. Es sind daher bereits eine Reihe von ausgewählten guten Novellen ꝛc. für das nächste Vierteljahr in Aussicht genommen.

Die Redaktion und Expedition.

Politisches Tagesbild.

Das diplomatische Korps **Frankreichs** erfährt eine Reformation an Haupt und Gliedern. Der Rücktritt des Grafen St. Vallier und Generals Chanzy von dem berliner resp. petersburger Posten bleibt nicht vereinzelt. **Challemel-Lacour** will den Botschafterposten in London räumen, da seine Gesundheit erschüttert sein soll. Noch mehr dürfte das Freundschaftsverhältniß zu Gambetta erschüttert sein, weil er bei der Bildung des neuen Ministeriums übergangen worden ist. Den Londoner Posten würde **Tissot** erhalten, dessen Stelle in Konstantinopel dem bisherigen Botschafter in Rom, Marquis von **Noailles**, zugewiesen werden soll. Die Botschaft beim Quirinal will man, wie es scheint, eine Zeit lang leer stehen lassen; ihre Besetzung soll erst dann erfolgen, wenn es der italienischen Regierung endlich einmal gefallen wird, Cialdini einen Nachfolger zu geben.

Trotz des herannahenden Weihnachtsfestes setzen die parlamentarischen Körperschaften in Oesterreich-Ungarn, Dänemark, Holland, Italien, Spanien und Rumänien ihre Berathungen noch fort. In **Holland** schlug die zweite Kammer einen Angriff auf die bestehende Schulgesetzgebung zurück.

Im **italienischen** Senate wurde die Generaldebatte über die Wahlreform geschlossen, nachdem ein Antrag, den König zu einer Revision der Zusammensetzung des Senats aufzufordern, zurückgezogen worden war. — In politischen Kreisen zu Rom, welche Fühlung mit dem **Vatikan** haben, wird mit auffälliger Bestimmtheit behauptet, daß seit einiger Zeit lebhafte Unterhandlungen mit Berlin wegen Beendigung des Kirchenstreites gepflogen werden. Man fügt sogar hinzu, daß dieselben einen befriedigenden Verlauf nehmen und daß ihr Abschluß nahe bevorsteht. Die Haltung des Centrums im deutschen Reichstage findet in Rom, wie sich das von selbst versteht, die verschiedenartigsten Beurtheilungen. Während die Extremen mit der Haltung des Dr. Windthorst einverstanden sind, verhehlen die gemäßigteren Elemente nicht ihr Mißfallen darüber, daß gerade in diesem Augenblicke, wo sich in Deutschland die Annäherung der Regierung an das Centrum zu vollziehen schien, der bekannte Zwischenfall eingetreten ist, welcher diese angestrebte Vereinigung zum Mindesten erschwert. Auch den Austausch verbindlicher Aeußerungen zwischen Bismarck und Mancini bringt man mit jenen Unterhandlungen zwischen dem Vatikan und Berlin in Verbindung; man glaubt, daß dem deutschen Reichskanzler darum zu thun sein müsse, gerade jetzt seine freundlichen Gesinnungen für Italien zu bekunden, um die italienische Regierung über den etwaigen Abschluß einer Vereinbarung mit dem Vatikan zu beruhigen.

Auf der **Pforte** reibt man sich vergnügt die Hände und lebt wieder einmal einen frohen Tag. Grund dafür: der ausgezeichnete Empfang, der den Ueberbringern des türkischen Verdienstordens an Kaiser Wilhelm am hiesigen Hofe zu Theil wurde. Soweit ist die Sache harmlos, denn wer sollte dem Sultan die Freude über die seiner außerordentlichen Gesandtschaft erwiesenen Ehren und Höflichkeiten mißgönnen. Der konstantinopeler Korrespondent der „Times" will jedoch noch eine andere „solidere" Ursache für die muntere und hoffnungsvolle Stimmung im Yildiz-Kiosk herausgefunden haben. Nach dem Gewährsmann des Cityblattes raunen sich die vertrauten Rathgeber des Padischah in die Ohren, daß Fürst Bismarck die Türkei für bündnißfähig halte und deren Streitkräften bereits einen bestimmten Platz in seinen demnächstigen Operationsplänen angewiesen habe. — Die Pforte hat von ihrer Forderung, die Ladung des von Syra gekommenen, nach Griechenland bestimmten britischen Schiffes zu untersuchen, Abstand genommen. Das Schiff hat demnach seine Weiterreise fortgesetzt.

Die **rumänische** Deputirtenkammer hat aufregende Scenen erlebt. Die Opposition wollte, wenn auch ohne Erfolg, die Verlesung diplomatischer Dokumente über die Donaufrage durchsetzen, ebenso wenig gelang es die durch den berliner Vertrag geschaffene Ueberwachung der Ausführung des Schifffahrtsreglements durch eine europäische Kommission als unzulässig hinzustellen. Auch auf den Konflikt mit Oesterreich-Ungarn wurde angespielt, in Folge dessen gab der Ministerpräsident Bratiano die beruhigendsten Erklärungen ab, daß die rumänische Regierung nie die Absicht gehabt habe, Oesterreich-Ungarn zu beleidigen, da das Haus Habsburg als der Halbmond Europa bedrohte, das Bollwerk der Christenheit, die Vorhut der abendländischen Civilisation gewesen sein. Der König hege eine wahrhafte Verehrung und innige Freundschaft für den Kaiser, Gefühle, welche nicht nur dem Könige persönlich eigen, sondern traditionell in der Familie Hohenzollern-Sigmaringen herrschend sind! Die Kammer war sehr gerührt. Vielleicht läßt auch das so gerühmte Haus Habsburg Gnade für Recht ergehen.

Die **serbische** Regierung hat die vor dem Kriege anfässigen und später geflüchteten Arnauten aufgefordert, in ihre Besitzungen wieder zurück zu kehren. Die Regierung machte gleichzeitig ihren auswärtigen Agenten von dieser Aufforderung Anzeige und richtete an die Pforte das Ersuchen, bei ihrem Vorhaben behülflich zu sein.

Die **amerikanische** Repräsentantenkammer hat beschlossen, sich vom 21. d. Mts. bis zum 5. k. Mts. zu vertagen. Im bisherigen Verlaufe ihrer Sitzungen ist ein ungemein reiches diplomatisches Material zum Vorschein gekommen. Ein langes Kabeltelegramm ertheilt über die wichtige Frage der Behandlung des Panama-Kanals, wie sie dem Washingtoner Kabinet vorschwebt, Aufschluß. Die Vereinigten Staaten sind fest entschlossen, keiner europäischen Macht in amerikanischen Dingen einen prävalirenden, ja auch nur einen dem ihren ebenbürtigen Einfluß zuzugestehen. Wie bei dem Panamakanal, so ist auch an dem peruanisch-chilenischen Vertrag hauptsächlich England interessirt, dessen Handel mit Peru beispielsweise zehn Mal so groß ist, als der der Vereinigten Staaten mit dieser Republik. Außerdem ist die peruanische Staatsschuld ausschließlich in Europa kontrahirt und der größte Theil der Bonds befindet sich in englischen Händen. War doch vor Ausbruch des südamerikanischen Krieges sogar die Rede davon, daß in Peru eine europäische Centralkommission eingesetzt werden müsse, ähnlich der, wie sie in Egypten besteht. Es ergiebt sich hieraus, daß die diplomatischen Noten der amerikanischen Regierung sowohl in Bezug auf den Panamakanal als auf die Modifizirung des Clayton-Bulwer-Vertrages in dem Streit zwischen Peru und Chili einen ernsten Hintergrund haben. Es hat den Anschein, als wenn in Amerika eine gewisse chauvinistische Richtung die Oberhand zu gewinnen sucht.

Die Geheimnisse des Waldschlosses.
Roman aus der Zeit des Wiener Kongresses
von Edmund Hahn.

(Fortsetzung.)

Jetzt ging der Fürst von Ligne, im schwarzen Domino und, vom Vorrechte des Alters Gebrauch machend, ohne Maske, auf Konstantin zu und sagte lächelnd: „Ah, Graf Rosenhorst, es freut mich sehr, Ihnen hier zu begegnen, ich erkannte Sie an der Stimme. Sind Ihre verehrten Eltern hier?"

„Allerdings, Durchlaucht, doch sah ich sie noch nicht, ich habe das Glück, für diesen Abend der Kavalier meiner Tante, der Gräfin Arwin zu sein", erwiderte Konstantin.

„Ah, eine liebenswürdige Dame. Ich darf mir erlauben, ihr meinen Respekt zu bezeigen", nach diesen Worten wandte sich der Fürst zur Gräfin, welche seine tiefe Verbeugung graziös erwiderte und lächelnd sagte: „Hätten Sie wohl ein wenig Zeit und die große Güte, meiner Unwissenheit zu Hilfe zu kommen? Ich habe bisher noch nicht oft Gesellschaften besucht oder den großen Festlichkeiten beigewohnt, die während des Kongresses so viel Berühmtheiten und höchste Personen auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume versammelt haben, daß ich nur Einige davon dem Aeußern nach kenne, während Sie, mein Fürst, von allen diesen interessanten Menschen gekannt und verehrt sind und von Jedem etwas Merkwürdiges zu erzählen wissen."

„Das bringt mein hohes Alter mit sich, gnädigste Gräfin", erwiderte in seiner liebenswürdigen Weise der Fürst. „Auf einer langen Reise kommt man unvermerkt zu vielen Gefährten und begegnet mitunter auch hohen und merkwürdigen Persönlichkeiten, Ihren Kaiser, der als edler Venetianer erscheint, haben Sie wahrscheinlich trotz seiner Maske erkannt und dort den König von Preußen ebenfalls."

„Seine hohe Gestalt und die militärische Haltung würden ihn verrathen, auch wenn er eine Maske trüge", entgegnete die Gräfin, „aber wer ist die schöne Dame an seinem Arme, welcher er viel zarte Aufmerksamkeit zu erweisen scheint?"

„Die Schwester der in der Geschichte unsterblichen, vom Könige gewiß bis zum Tode betrauerten Königin Luise, die Fürstin von Thurn und Taxis", sagte der Fürst von Ligne; „aber sehen Sie dort neben dem schlanken schönen Manne den kleinen Herrn mit der Adlernase und dem blonden, an feine Goldfäden erinnernden Haar? Wie herzlich lacht der Enkel der großen Katharina über die Scherze des Sohnes der beklagenswerthen Karoline Mathilde."

„Wie, jener Herr dort an der Thüre links ist der König von Dänemark?" rief die Gräfin, „hatten Sie Gelegenheit, diese unglückliche Prinzessin zu sehen, an deren Schuld ich nicht glauben kann.

„Zweimal, gnädigste Gräfin, in England, kurz vor ihrer Vermählung und später in Celle, einige Monate vor ihrem Ableben. Als Jungfrau gaben schneeweißer, rosig angehauchter Teint, milde blaue Augen und reiche goldene Locken ihr ein engelhaftes Aussehen, als unschuldig Verfolgte trat sie mit einfacher Würde auf und gewann durch ihre Wohlthätigkeit alle Herzen. Ehe das Schicksal sie mit Grausamkeit verfolgte, soll sie von der liebenswürdigsten Heiterkeit beseelt gewesen sein, und Heiterkeit selbst im Mißgeschick ist das Muttererbe des Königs Frederik VI., meiner Erfahrung nach mehr werth als eine Krone."

„Besten Dank, Durchlaucht, doch wer ist jener wunderschöne Jüngling dort, er tritt eben durch die Thüre des Saales, wo mit so viel Eifer Menuett getanzt wird. Er winkt einem etwas älteren Herrn, den ich für einen Franzosen halten möchte."

„Ich muß Ihrem Scharfblick mein Kompliment machen, Frau Gräfin, der Mann im einfachen Domino ist der beste Franzose, Eugen Beauharnais. Sicher fühlt er sich nicht glücklich hier, aber er zeigt weder seine trübe Stimmung, noch affektirt er eine Heiterkeit, welche jeder für Maske halten würde. Er ist ein Mann im besten Sinne des Wortes. Der schöne Jüngling ist der Prinz Carl von Bayern, vielleicht nicht so geistreich und kunstsinnig wie sein Bruder, der Kronprinz, aber wohlunterrichtet und edelherzig wie sein Vater, der, obgleich jetzt König eines schönen, gesegneten Landes, nicht vergessen hat, daß er als armer Prinz von Pfalz-Zweibrücken den Fürsten von Ligne Freund nannte."

Während die Gräfin den anmuthigen Erzählungen des alten Herrn lauschte, hatte Konstantin in dem bunten Gewühl von Masken eine Dame bemerkt, die ebenfalls einen grünen Domino trug.

Ein gewisses, unbeschreibliches Etwas in ihren Bewegungen, namentlich in ihrem Gange und in der Haltung ihres Kopfes rief Erinnerungen in ihm wach, die sein Herz rascher schlagen machten. Ohne Zögern verließ er seinen Platz und eilte dem grünen Domino nach, der jetzt in einem der Nebensäle sich auf einer Polsterbank niederließ und, die Stirn in die linke Hand gelegt, den Klängen der Tanzmusik zu lauschen schien.

Konstantin trat mit einer Verbeugung zu ihr und sagte: „Du scheinst die allgemeine Heiterkeit nicht zu theilen, schöne Maske, wahrscheinlich hast Du im Gedränge Deinen Kavalier verloren und bist darüber verstimmt, darf ich indeß seine Stelle vertreten? Befiehlst Du, daß ich Dir eine Erfrischung hole, oder gönnst Du mir das Glück, mit Dir zu walzen?

„Ich verstehe nicht, mein Herr", erwiderte die Dame in französischer Sprache.

„Verzeihung, ich bedachte nicht, daß diesem Balle viele Ausländerinnen beiwohnen", entgegnete Konstantin ebenfalls Französisch und wiederholte jetzt, was er vorher auf Deutsch gesagt hatte.

„Ich habe keinen Kavalier, ich bin mit einer Dame gekommen, die dort mit dem Sultan tanzt", antwortete in französischer Sprache die Dame. „Ich bleibe nur eine Stunde hier."

„So genieße diese Stunde und schenke mir einen Tanz, schöne Maske", bat Konstantin, für den die Stimme der Verlarvten, obgleich, sie etwas gedämpft war, einen eigenthümlichen Reiz besaß.

„Ich fürchte, mein Herr, daß ich eine sehr schlechte Tänzerin für Menuett sein werde, ich habe seit Jahren nicht getanzt", sagte der Domino.

„Seit Jahren? Wie kannst Du von Jahren reden, Du bist kaum in das Jungfrauenalter getreten," erwiderte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18811220015/fragment/page=0001

Deutsches Reich.

Berlin. Die reformirte Synode zu Aurich hatte an Se. Maj. den Kaiser nachstehende Adresse abgesandt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König!

Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Ew. Majestät nahen sich in tiefster Ehrfurcht die Mitglieder der außerordentlichen Synode, welche hier in Aurich versammelt und berufen ist, den Entwurf einer Kirchengemeinde- und Synodalordnung für die evangelisch-reformirte Kirche der Provinz Hannover in Berathung zu nehmen. Ew. Majestät danken wir, daß Allerhöchst Sie die Berufung der Synode angeordnet und damit dem lang gehegten Wunsche unserer Gemeinden Gehör verliehen haben. Treu dem Glauben unserer Väter, treu dem Bekenntnisse unserer Kirche, das auch das Bekenntniß Ew. Majestät und Allerhöchst Dero in Gott ruhender erlauchter Vorfahren seit den Tagen der Reformation gewesen ist, wissen wir uns, so wie die von uns vertretenen Gemeinden auch in vollkommener Uebereinstimmung mit Ew. Majestät Allerhöchsten Ansichten, nicht eine Absonderung zu erstreben von unsern evangelischen Brüdern im gesammten deutschen Vaterlande, sondern ihnen Allen in herzlich brüderlicher Gesinnung die Hand zu reichen über die uns trennenden Gegensätze in unumwundenem und offenem Bekennen unseres theuren evangelischen Glaubens, den wir als das köstlichste Erbtheil unserer Väter aus der Zeit der Reformation für unsere Kirche überliefert erhalten haben. Ew. Majestät versprechen wir in diesem Sinne mit Ernst und Gewissenhaftigkeit an die Berathung, in die wir jetzt eintreten, zu gehen. Wir vertrauen, daß uns dabei der Segen Gottes nicht fehlen werde, und empfehlen Seiner gnädigen Obhut unsern erhabenen Kaiser, König und Herrn.

Ew. Majestät treu gehorsamste
Synodal-Mitglieder.

Die Botschaft Sr. Majestät des Königs lautet: Die Adresse der gegenwärtig in Aurich versammelten außerordentlichen Synode der reformirten Gemeinden der Provinz Hannover habe Ich, wie Ich derselben hierdurch zu erkennen gebe, gern entgegengenommen. Insbesondere gereicht Mir die darin ausgesprochene Versicherung zur Befriedigung, daß die Synode in dem Entwurfe einer Kirchengemeinde- und Synodalordnung, welche Ich derselben, vielfach laut gewordenen Wünschen entsprechend, zur Berathung habe zugehen lassen, wohl ein Mittel erblickt, welches die reformirten Gemeinden der Provinz Hannover zu einem engeren Zusammenschlusse führt und ihrer Verfassung eine sichere Grundlage giebt, mittels ihrer aber nicht eine Absonderung erstreben will von den übrigen deutschen Kirchengemeinschaften, so weit ihre Bekenntnisse auf den theueren Errungenschaften der Reformation beruhen. In dieser Zuversicht spreche ich der Synode den innigen Wunsch aus, daß ihre Berathungen zu reichstem Heil und Segen für die von ihr vertretenen Gemeinden gereichen, daß sie dazu beitragen mögen, wie die Treue im Glauben der Kirche zu stärken, so auch die Gemeinschaft der Liebe zu fördern.

Berlin, den 10. Dezember 1881. Wilhelm.

— Dem Reichskanzler ist aus Oranienburg folgende Adresse zugegangen: „Im tiefsten Gefühl der größten Dankbarkeit für Eurer Durchlaucht Aufopferung zum Schutze der höchsten nationalen Güter beehren sich die unterzeichneten Lehrer und Zöglinge der land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalt zu Oranienburg die unverbrüchliche Treue ihrer Gesinnung auszusprechen." (Folgen die Unterschriften.)

— Aus Breslau, 16. Dez., hat der Reichskanzler nachstehende Adresse erhalten: „Durchlauchtigster Fürst! Hochgebietender Kanzler des Deutschen Reiches! Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser und Herr haben in der an den Reichstag gerichteten Allerhöchsten Botschaft der Deutschen Nation ein unschätzbares Vermächtniß zu Theil werden lassen. Dieses neue, glänzende Zeugniß landesväterlicher Fürsorge und weitblickender Staatskunst erfüllt unsere Herzen mit patriotischem Stolze und nie ersterbendem Danke. Indem wir ehrerbietigst bitten, diesen Gefühlen an Allerhöchster Stelle hochgeneigtest Ausdruck geben zu wollen, geloben wir als treue Helfer unentwegt festzustehen in dem von Euer Durchlaucht muthig aufgenommenen Kampfe gegen die jedes idealen Zuges baaren und dem deutschen Wesen zumeist widerstrebenden Tendenzen des mancheſterlichen Liberalismus.

In vertrauensvoller Verehrung
Euer Durchlaucht
treu ergebene"

folgen die Unterschriften der Vorstände des hiesigen neuen Wahlvereins, des Reformvereins und des Vereins zum Schutze des Handwerks.

— Die „Essener Zeitung" veröffentlicht folgende Antwort des Reichskanzlers, Fürsten Bismarck, auf das Danktelegramm des am 11. d. M. in Düsseldorf versammelten Vereins deutscher Eisenhüttenleute: „Berlin, 16. Dezember. Die Zustimmung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute zur Wirthschaftspolitik der Regierung hat mich um so mehr gefreut, als dieselbe von einer für die Beurtheilung dieser Politik besonders zuständigen Seite ausgeht. Ich hoffe mit Ihnen auf nachhaltig bessere Zeiten für die Werke und die Arbeiter."

— Die „Kreuzzeitung" schreibt: Alle die Tagesneuigkeiten über die Stellung der Regierung oder des Fürsten Bismarck zu den Parteien, wie sie in schnell wechselnder Gestalt auftauchen und wieder vergehen, halten wir lediglich für ein Vorspiel der eigentlichen Entscheidungen, welche erst im Laufe der Zeit reifen werden. Wir legen besonders offiziösen oder für offiziös ausgegebenen Stimmen in der hiesigen und auswärtigen Presse in dieser Beziehung nur wenig Bedeutung bei und halten es für allein wichtig, daß die Regierung an wirklich autoritativer Stelle, zumal auch im Reichstage, vorläufig von nichts Anderem gesprochen hat, als von der Möglichkeit einer konservativ-katholischen Majorität.

— Ueber den Abg. Frhrn. von Franckenstein schreibt man dem „Fränk. Cur." von hier: „Kurz vor Beginn des Reichstags und in den jüngsten Tagen ist in der Presse die Frage der Verleihung eines hohen Reichsamtes an den Abgeordneten und Vizepräsidenten des Reichstages, Freiherrn zu Franckenstein, diskutirt worden. Fürst Bismarck soll den Führer der Ultramontanen in Bayern sogar zum Vizekanzler ausersehen, dann aber aus Anlaß der Affaire Windthorst wieder haben fallen lassen. Herr von Franckenstein gilt für einen Mann von unabhängigem Charakter. Um nach dem Vorbilde gewisser preußischer Minister und Geheimräthe Holz auf sich schlagen zu lassen, dazu fehlt ihm Resignation und Gutmüthigkeit. Herr v. Franckenstein war niemals im Staatsdienste thätig, ist weder im Besitz der erforderlichen bureaukratischen Routine noch jener formalen und wissenschaftlichen Bildung, welche von einem höheren Beamten verlangt und durch chevaleresques Auftreten und feine, gefällige Formen niemals ersetzt wird. Herr von Franckenstein strebt aber auch nicht entfernt nach einem Staatsamte; er schätzt seine freie Bewegung, überschätzt sich und sein Leistungsvermögen keineswegs und weiß sehr wohl, daß er den Interessen seiner Partei besser und wirksamer in der einflußreichen Stellung als Vizepräsident des Reichstags und nominieller Führer des Centrums dient, denn als Vizekanzler, wozu ihm das Zeug fehlt.

— In der am 16. Dezember unter dem Vorsitze des Staatsministers von Bötticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths theilte der Vorsitzende zunächst die in der Plenarsitzung des Reichstags vom 13. d. M. in Betreff der Errichtung eines Reichstags-Gebäudes gefaßten Beschlüsse mit. Den Anträgen der Ausschüsse zu der Vorlage betreffend die Ermächtigung von Steuerstellen zur Abfertigung des mit dem Anspruch der Steuervergütung auszuführenden Zuckers ertheilte die Versammlung ihre Genehmigung. Ebenso wurde gemäß den Vorschlägen der Ausschüsse der am 3. November 1881 zu Bern unterzeichneten internationalen Reblaus-Konvention und dem am 26. November 1881 zu Berlin unterzeichneten Konsularvertrag zwischen dem deutschen Reiche und Griechenland die Zustimmung ertheilt.

— Der Bundesrath hat die Eingabe wegen Verzollung der Fleischpräserven abgelehnt.

— Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 5. Dezember d. J. beschlossen, die Bestimmung im § 1 der Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über die Salzabgabe, vom 12. Oktober 1867: „Die Salzabgabe wird nach dem Nettogewicht erhoben. Es ist zulässig, das Nettogewicht bei Salz in Säcken durch Abzug einer Normaltara von einem Prozent vom Bruttogewicht festzustellen. Dieses darf jedoch nicht geschehen, wenn das Gewicht der Säcke augenscheinlich unter diesem Tarasatz bleibt oder wenn der Steuerpflichtige ausdrücklich Nettoverwiegung oder Verwiegung der Tara beantragt" durch die nachstehende Vorschrift zu ersetzen: „Die Salzabgabe wird nach dem Nettogewicht erhoben. Die Ermittelung des letzteren kann bei Salz in Säcken in der Weise erfolgen, daß das Gewicht der zur Verpackung dienenden Säcke ermittelt und von dem durch die Verwiegung der gefüllten Kolli sich ergebenden Bruttogewicht abgesetzt wird. Dabei ist es statthaft, mehrere Salzsäcke von gleicher Größe und gleichem Stoffe zusammen zu verwiegen und hiernach eine durchschnittliche Tara zu berechnen. Von der Ermittelung des Nettogewichts durch Verwiegung kann Umgang genommen werden, wenn der Steuerpflichtige sich mit einer Taravergütung von $1/2$ pCt. begnügt."

— Petitionen von deutschen Mineralöl-Fabrikanten haben den Erfolg gehabt, daß die bisher bestandene Zollfreiheit der Mineralschmieröle demnächst aufgehoben werden soll.

— Der Staatssekretär des Reichspostamtes hat unterm 13. d. eine Verfügung erlassen, welche davon ausgeht, daß nach neueren Wahrnehmungen einzelne Beamte in amtlichen Berichten und Bescheiden ihre Namen so schreiben, daß die Unterschrift ihnen selbst zwar als Ausdruck desselben gelten mag, für Andere indessen unverständlich bleibt. Unter Bezugnahme auf die durch Verfügung vom 15. Juni 1878 ergangene Mahnung, sich einer deutlichen Namensunterschrift zu befleißigen, werden die Beamten eindringlich aufgefordert, ihren Namen stets so zu schreiben, daß er auf den ersten Blick geläufig gelesen werden kann.

— In der „Post" findet sich wieder ein Artikel über die Papstfrage, oder, wie es spezieller lautet, die „römisch-deutsche" Frage. Am Schlusse heißt es: Diese römisch-deutsche Frage sei auch durch eine innerdeutsche Frage bedingt: das Verhältniß des deutschen Reiches zu seiner partikularistischen Opposition, die sich unter den Mantel der römischen Kirche flüchtet und den Einfluß des römischen Klerus in Deutschland zu ihrer kräftigsten Stütze zu machen verstanden hat.

— Dem Reichstage ist die am 3. November abgeschlossene internationale Reblauskonvention zugegangen.

— Die Kommission für die Berufsstatistik hat die erste Lesung des Entwurfs beendigt; bei den Strafbestimmungen wurde die Haft ganz gestrichen und das Maximum der Geldstrafe auf 30 M. herabgesetzt.

— Die aus den drei liberalen Fraktionen gebildete freiwillige Kommission für das Haftpflichtgesetz hat ihre Arbeiten beendigt und sich geeinigt; voraussichtlich wird der ausgearbeitete Entwurf als gemeinsamer Antrag der liberalen Parteien nach den Ferien eingebracht werden.

— Die Kommission für den Zollanschluß Hamburgs hat die zweite Lesung beendigt und den Ge-

---

Konstantin. „Was die Menuett betrifft, so war dieser Tanz nie meine Force, auch habe ich ebenfalls lange Zeit nicht getanzt. Aber komm, das Orchester spielt einen Walzer, wir wollen ihn nicht versäumen."

Das Paar trat in die Reihe, und geführt von einem Tänzer, dem im Walzen nur Wenige gleichen, den aber Keiner übertraf, flog die schlanke Tänzerin wie auf geflügelten Sohlen über das spiegelglatte Parquet.

Anfangs war Einzelnen das Paar aufgefallen, denn es gab nur zwei grüne Dominos unter den vielen Masken, jetzt aber erregte es durch sein graziöses Tanzen allgemeine Bewunderung. Nur mit sich beschäftigt, dem Tanze hingegeben, hatten sie nicht bemerkt, daß zuerst der Kaiser Alexander, dann Kaiser Franz und der König von Preußen den Tanzenden voll Bewunderung zuschauten, ohne von den andern Prinzen und Grafen zu reden, die den Hauptsaal verlassen hatten, um die beiden grünen Dominos tanzen zu sehen.

„Ich möchte wissen," begann Max Joseph von Bayern, der viel Empfänglichkeit für Frauenschöne besaß, „ob das Gesicht dieser Tänzerin so schön ist, wie ihre Gestalt."

„Sie würde auf jeder Bühne als erste Tänzerin glänzen können, vorausgesetzt, daß sie die Touren, welche das Ballet erfordert, gelernt hat," bemerkte der König von Preußen.

„Ich glaube, daß sie eine Polin ist," sagte der Kaiser von Rußland auf deutsch, „jedes Land besitzt schöne Franen, aber die Grazie der Polin ist so eigenthümlicher Art, daß sie sich von jeder anderen unterscheidet."

„Und ich gehe jede Wette mit Ew. Majestät ein, daß dieser grüne Domino eine Wienerin oder eine Böhmin verbirgt," behauptete Kaiser Franz. „Ohne die Vorzüge der Damen aus andern Ländern zu bezweifeln, muß ich doch, um der Wahrheit Willen, die Behauptung aufrecht halten: den Walzer tanzt Niemand, wie ein Oesterreicher oder Böhme, und ich sage: der Tänzer ist ein geborener Wiener, die Tänzerin Wienerin oder aus Böhmen."

„Das läßt sich auf der Stelle entscheiden," sagte der Kaiser von Rußland, „befehlen Ihre Majestät, daß sich das Paar demaskire."

„Das geht nicht," nahm der König von Preußen das Wort, „so lange Maskenfreiheit herrscht, hat Jeder das Recht, zu verlangen, daß sie respektirt wird, mein kaiserlicher Bruder."

„Gewiß, gewiß," stimmte der König von Dänemark ein, „deshalb braucht unser erhabener Wirth nur sämmtlichen Gästen zu befehlen, daß sie ihre Masken ablegen."

Franz I. lachte herzlich: „Ich habe jetzt die Stimmen von Rußland, Preußen und Dänemark gehört, und kann darauf meinen Herren Brüdern nur entgegnen: Es thut's sich halt nit, wie könnte ich, der Erste im Lande, meinen Gästen und Unterthanen den Spaß verderben, den ihnen das Necken und Seciren auf den Redouten macht? Die Majestät von Preußen haben in ihrem Wappen den schönen Wahlspruch: Suum cuique, ich denke halt eben so. Für uns Monarchen Macht, Glanz, die wir mit Sorgen erkaufen, für die Unterthanen Steuer, Gehorsam, aber auch frohe Feste, Vergnügen, Niemand soll von mir sagen dürfen, daß ich ein Spielverderber bin."

Als der Tanz zu Ende war, wollte Konstantin die Dame zu ihrem Platze führen, aber sie bat ihn, ihr ein Glas Limonade zu verschaffen und es ihr in eine Ecke des Saales zu bringen, wo sie hinter einer Wand von Epheu und anderen Pflanzen ein hübsches Ruheplätzchen entdeckt hatte. Erfreut darüber, daß er Gelegenheit bekam, der interessanten Unbekannten einen Dienst leisten zu können, entfernte er sich und erhielt an einem der Büffets bald das Gewünschte. Als er zurück zu der Stelle kam, wo ihn der grüne Domino erwarten wollte, saß ein plauderndes Paar andalusischer Winzer da. Auf die Frage nach einem grünen Domino erhielt Konstantin zur Antwort, daß weder Winzer noch Winzerin eine solche Maske erblickt hätten. Verdrießlich setzte der Getäuschte das Glas auf den nächsten Tisch und durcheilte alle Säle, um seine Tänzerin zu finden.

Mitunter fragte er diese oder jene Maske nach dem grünen Domino, Niemand konnte ihm Auskunft geben. Verstimmt über diese Täuschung, suchte er endlich wieder die Gräfin Arwin auf, die sich noch auf ihrem früheren Platze befand und ihre Maske abgelegt hatte, weil, wie sie sagte, nicht gekommen war, um Andere zu necken und geneckt zu werden, sondern möglichst viel zu sehen.

Jetzt kam Graf Arwin in der kleidsamen Tracht eines Hofherrn aus der Zeit Franz I. von Frankreich, er fragte, ob er, der seine Neckereien bereits angebracht hatte, seine Gemahlin durch die Säle führen solle und gewahrte Konstantin, den er sofort an der Stimme erkannte.

„Das ist köstlich!" rief Arwin lachend, „Du also, mein lieber Konstantin, bist der grüne Domino, von denen die beiden Kaiser, die Könige und alle Erzherzöge und Prinzen sich unterhalten? Nun, in Einem hat sich unser Kaiser nicht geirrt, der famose Walzertänzer ist in Wahrheit ein geborener Wiener. Jetzt sei so gut und gestehe mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, wer ist Deine Dame?"

„Bedaure, Vetter, Dir das nicht sagen zu können, da ich es selbst nicht weiß," erwiderte verdrießlich Konstantin.

„Stelle Dich nicht verdrießlich, mein Bester, ich wette, diese Dame ist Deine Coeur-Dame, Du hättest mit keiner Andern mit solchem Animo getanzt," schalt Arwin.

„Wenn ich Dir aber mein Ehrenwort gebe und sage, daß ich selbst nur zu gern wüßte, wer jene Dame ist, die, das versichere ich Dir, spurlos wie ein Traumbild verschwunden ist," antwortete Konstantin.

„Hm, und ohne wie Aschenbrödel im Märchen einen kleinen Schuh zurückgelassen zu haben. Das ist wirklich über den Spaß. Aber komm, wir wollen die Hoffnung, sie zu finden, nicht aufgeben, ein Domino ist bald abgeworfen und vielleicht ist sie unter einer anderen Maske da."

„Würden Sie diese Dame an ihrer Stimme wiedererkennen, lieber Konstantin?" fragte die Gräfin.

„Gewiß, sie ist eine Ausländerin, sie sprach französisch, aber ihr Französisch ist nicht das einer Pariserin, nicht einmal einer Französin, aber fehlerlos," sagte der junge Graf.

„Seltsam," murmelte Gräfin Henriette, „wir wollen die Räthselhafte schon entdecken, sie müßte denn Wien noch in dieser Nacht verlassen. Und jetzt, Ludwig, mache, daß ich die sanfte, schöne Kaiserin von Rußland sehen kann, so nahe wie möglich."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18811220015/fragment/page=0002

setzentwurf mit der dem Antrage Hänel entsprechenden Ueberschrift und dem § 1 der Hänel'schen Anträge mit 16 gegen 5 Stimmen angenommen, während § 4 desselben abgelehnt wurde. Außerdem wurde eine Resolution beschlossen, welche besagt, daß es bei dem Einverständnisse, welches mit der freien Stadt Hamburg in Betreff der zollamtlichen Behandlung der zwischen der See und dem Freihafengebiet Hamburg und umgekehrt transitirenden Schiffe getroffen ist, verbleiben soll, daß aber, im Falle die Einrichtungen sich später als ungeeignet erweisen sollten, bei einer etwaigen Aenderung eine Erschwerung des Transitverkehrs nicht eintreten darf.

— Mehrseitig verlautet, daß der Eisenbahnetat, welcher dem Abgeordnetenhause demnächst vorgelegt werden wird, überraschend hohe Ueberschüsse — es wird von 20 bis 24 Millionen Mark gesprochen — aufweisen wird.

— Die Volkspartei des Reichstags hatte einen Antrag auf Einführung von Diäten für die Reichstagsmitglieder vorbereitet und ein Theil des Centrums hatte seine Unterstützung zugesagt. Auf Widerspruch der höheren Parteileitung mußten die betreffenden Mitglieder des Centrums ihre Zusage wieder zurücknehmen. Die Volkspartei, welche nur noch die Namen der Polen und Elsässer auf ihrem Antrag gehabt hätte, beschloß die Sache fallen zu lassen.

— Das Reichs-Postamt schreibt uns: Vom 1. Januar 1882 ab können nach den Dänischen Antillen (St. Thomas, Ste. Croix und St. Jean) Zahlungen bis zum Betrage von 360 Dänischen Kronen im Wege der Postanweisung durch die Deutschen Postanstalten vermittelt werden. Die Einzahlung hat unter Anwendung des für den internationalen Verkehr vorgeschriebenen Postanweisungs-Formulars zu erfolgen. Der einzuzahlende Betrag ist auf demselben in Kronen und Oere anzugeben; die Umrechnung in die Markwährung wird durch die Aufgabe-Postanstalt bewirkt. Die Gebühr beträgt 20 Pfennig für je 20 Mark, als Minimum jedoch 40 Pfennig. Der Abschnitt der Postanweisung darf nur die Angabe des eingezahlten Betrages, die Bezeichnung des Absenders und das Datum der Einzahlung enthalten. Am Bestimmungsort werden die in Kronen und Oere angegebenen Postanweisungsbeträge in der Landesmünze, nach dem Verhältniß von 15 Kronen = 4 Dollars, ausgezahlt.

Oels, 17. Dezember. Bei der hiesigen Reichstagsnachwahl wurde v. Kardorff (deutsche Reichspartei) gewählt.

Kiel, 17. Dezember. In dem Disziplinarverfahren gegen den Prediger Kühr in Eckernförde erkannte das königl. Konsistorium auf Dienstentlassung.

München, 17. Dezember. Die Abgeordnetenkammer hat heute das Konkubinatsgesetz mit den von den Abgeordneten Lutbardt und Mayer beantragten Abänderungen in erster Lesung genehmigt. Marquardsen hatte sich namens der Linken gegen die Abänderungsanträge ausgesprochen, der Minister des Innern erklärte das Gesetz in der abgeänderten Fassung als unannehmbar für die Regierung.

Karlsruhe, 17. Dezember. Nachdem auf Veranlassung der Reichsregierung wie in den übrigen Bundesstaaten, so auch in Baden amtliche Erhebungen über den Aufwand für die öffentliche Armenpflege angestellt worden sind, wird derselbe hier auf etwa 6 Millionen Mark geschätzt.

Kunst und Wissenschaft.

— Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Rom (Academia dei Lyncei), das bedeutendste Institut dieser Art in Italien, hat den Geheimrath Dr. Kuno Fischer in Heidelberg zu ihrem Mitgliede erwählt.

— Das Schicksal des Nordpolfahrers Leigh Smith fängt an, Besorgniß zu erregen. Man hat zu wenig beachtet, daß es gar nicht in der Absicht Leigh Smith's gelegen, auf Franz-Josephs-Land zu überwintern. Als er am 13. Juni Peterhead verließ, hat er ausdrücklich bemerkt, daß er noch vor Einbruch des Winters zurück sein wolle. Wenn er trotzdem bis jetzt nicht wieder eingetroffen ist, so liegt die Vermuthung nahe, daß er durch außerordentliche Fälle zur Aenderung seines Planes veranlaßt, daß sein Schiff ähnlich wie der „Tegethoff" eingefroren oder so zwischen Eismassen gerathen ist, daß die Mannschaft zum Verlassen desselben gewungen wurde. Diese Vermuthung wird fast bestätigt durch die Nachrichten, die uns über die Eisverhältnisse in den arktischen Gewässern zugegangen sind. Die „Eira" wurde zuletzt am 8. Juli von dem norwegischen Walroßfänger „Pröven," Kapitän Isaakfen, gesehen an der Westküste von Nowaja Semlia. Der Nordpolfahrer „Willem Barrents" mußte im Juli schon nach Holland zurückkehren, da die Eismassen ein weiteres Vordringen unmöglich machten, und ebenso bestätigt Kapitän David Gray, einer der tüchtigsten Seeleute von Peterhead, daß in diesem Jahre sich die Eismassen viel weiter südlich geschoben haben als sonst. Unter diesen Umständen haben die Verwandten Leigh Smitth's sich an die Royal Geographikal Society gewendet, um die Vermittelung derselben bei dem ersten Lord der Admiralität, Northbrook, nachzusuchen. Smith's Plan war es, die westliche Küste des Franz-Joseph-Lands in nördlicher Richtung zu verfolgen, wo man, ähnlich wie bei dem jetzt umschifften Wrangelland, ein größeres, bis über den Pol hinausreichendes Festland vermuthete.

Universitäts-Nachrichten.

Gießen. Die Frage des Fortbestandes der Universität Gießen kann als entschieden angesehen werden, nachdem die großherzoglich hessische Regierung sich mit der Absicht träat, den Wirkungskreis der Landesuniversität noch zu erweitern. Man geht nämlich mit dem Plane um, eine forstliche Versuchsstation zu errichten, um eine intensivere Fortbildung der Forstwissenschaft und Schaffung rationeller Grundlagen für die Bewirthschaftung der Forste zu erreichen.

— An Stelle des verstorbenen geheimen Raths Spiegelberg ist Professor Wilhelm Freund in Straßburg an die Breslauer medizinische Fakultät berufen worden.

Greifswald, 10. Dezember. Bei der hiesigen Universität sind für das laufende Wintersemester 654 Studirende immatrikulirt, und zwar a) in der theologischen Fakultät 98, b) in der juristischen 72, c) in der medizinischen 308, d) in der philosophischen 176, außerdem sind e) als nur zum Hören der Vorlesungen berechtigt 7, so daß mithin an den Vorlesungen 661 theilnehmen. Von den 654 Studirenden sind 605 Preußen, 42 gehören den übrigen deutschen Reichsländern an, 2 Böhmen und Mähren, 1 Norwegen, 1 Rußland, 3 Ungarn. Die bei der philosophischen Fakultät immatrikulirten 176 Studirenden vertheilen sich auf die einzelnen Zweige dieser Fakultät wie folgt: a) Philosophie, Philologie und Geschichte 138, b) Mathematik und Naturwissenschaften 28, c) Pharmacie 10.

Vermischtes.

— Ueber den Eisenbahn-Unfall bei Canonbury wird aus London eine Bestätigung des neulichen Telegramms gemeldet: Ein von beklagenswerthen Folgen begleiteter Eisenbahnunfall ereignete sich am Sonnabend Morgen auf der Nord-Londoner Eisenbahn durch den Zusammenstoß dreier mit Passagieren vollgepfropfter Züge in dem Tunnel zwischen den Stationen Finsbury Park und Canonbury. Die Ursache der doppelten Kollision ist noch nicht genau ermittelt, aber scheint entweder durch Fahrlässigkeit seitens der Signalisten, oder durch mangelhafte Aktion des Signalapparates entstanden zu sein. Der erste von Finsbury Park kommende Zug wurde in dem Tunnel durch ein Signal zum Stehen gebracht. Während dessen rannte ein von Enfield kommender Zug gegen den stehenden Bahnzug an und wenige Minuten später stieß ein dritter, ebenfalls von Finsbury Park kommender Zug mit dem zweiten mit solch unwiderstehlicher Macht zusammen, daß die Lokomotive des dritten Zuges sich in die hinteren Wagen des zweiten hineinbohrte, während die Lokomotive des zweiten Zuges in die hinteren Waggons des ersten Bresche legte. Die Erschütterung der verschiedenen Kollisionen hatte fast sämmtliche Laternen in den Wagen ausgelöscht und es entstand eine Szene wilder und fürchterlicher Verwirrung in dem finsteren Tunnel. Das Hilfegeschrei der Passagiere vermischte sich mit dem Gezische des den Lokomotiren entströmenden Dampfes. Nachdem endlich Hilfe angelangt und der Tunnel erhellt worden, wurden 5 Todte und viele Schwerverwundete unter den Trümmern hervorgezogen. Letztere wurden nach dem nahegelegenen deutschen Hospital gebracht. Die Zahl der Leichtverletzten ist sehr erheblich und wird auf 50 geschätzt. Unter den Getödteten befindet sich der Schaffner des zweiten Zuges, welcher, da er in der Mitte eingeklemmt war, am meisten gelitten zu haben scheint. Gegen 200 Arbeiter räumten die Trümmer auf und binnen wenigen Stunden war der etwa 600 Ellen lange Tunnel dem Verkehre wieder geöffnet.

— Verbannung eines Ex-Kaisers. Wie Blätter von San Francisco melden, ist dort der Ex-Kaiser (Taikum) von Japan, der in dem Aufstande von 1868 gezwungen wurde, seiner Herrschaft zu Gunsten des geistlichen Oberhauptes der Japanesen, des jetzigen Mikado Mutzhito, zu entsagen, eingetroffen, um von nun an als schlichter Bürger in den Vereinigten Staaten zu leben. Derselbe hat sein Vaterland, wo er sehr reich begütert ist, nur gezwungen, und zwar in Folge eines Verbannungs-Dekrets des Mikado verlassen. Die Japanesische Regierung hatte nämlich Andeutungen erhalten, daß der Ex-Kaiser, der seit seiner Thronentsagung zurückgezogen auf seinen Gütern lebte, Unruhen hervorrufen wolle, und so kam sie ihm durch seine Ausweisung zuvor. Der hohe Verbannte ist übrigens nicht nur reich begütert, sondern auch ein tüchtiger Photograph und daher jedenfalls vor dem Hungertode geschützt.

— Von Feodor von Koeppen ist kürzlich ein Band vaterländischer Balladen, illustrirt von Camphausen, v. Werner, Lüders und Friedrich, erschienen. Unter den Dichtungen befindet sich eine, „Ein deutscher Kriegsrath in Versailles" betitelt. Das Gedicht ist laut einer Anmerkung des Dichters auf Grund einer glaubwürdigen Mittheilung aus Berlin entstanden. Gleichwohl beruht dasselbe auf einer irrthümlichen Voraussetzung, und diese hat den Generalfeldmarschall Grafen Moltke zu einer sehr interessanten Kundgebung über die Kriegsführung im Jahre 1870/71 veranlaßt; Graf Moltke hat an den Dichter folgendes Schreiben vom 7. November gerichtet: Ew. Hochwohlgeboren danke ich verbindlichst für Ihre Zusendung der schönen und reich ausgestatteten vaterländischen Balladen „Männer und Thaten". In Bezug auf Seite 50 und 78 wollen Sie mir indeß eine Bemerkung gestatten. Im ganzen Verlauf des Feldzuges hat nie ein Kriegsrath stattgefunden, kein Entschluß ist gefaßt worden unter Heranziehung anderer Männer, als der zu den täglichen Vorträgen bei Sr. Majestät ein- für allemal Berufenen. Von diesen ist keiner zweifelhaft gewesen, ob auch nach Coulmiers die Einschließung von Paris aufrecht zu erhalten sei, und am wenigsten hat der „geschwiegen", welcher an erster Stelle berufen war, seine Meinung bestimmt auszusprechen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Graf Moltke, Feldmarschall.

Verantwortlicher Redacteur Paul Woth in Halle.

Sing-Ak. Dienstag 11 U. Uebung Volksch. Anm. sing. Mitgl. bei **Reubke,** Louisenstr. 10.

„Kaiserin Elisabeth ist durch ein leichtes Unwohlsein zu Hause gehalten," erwiderte Graf Arwin, — „man sagt, die arme Dame gräme sich über die Kälte ihres Gemahls gegen sie, die ihn schwärmerisch lieben soll. Man flüstert auch, daß er ihrer Lieblingsdame, der von der Kaiserin zärtlich geliebten Fürstin Baranoff den Hof machen soll, oder, richtiger gesagt, gern gemacht haben möchte. Aber ebenso edel wie fein soll diese Dame den Huldigungen des Kaisers zu entziehen gewußt haben, und der schöne Alexander interessirt sich jetzt für eine reizende Französin, die bei einem der Theater ist."

„Wie kommt es, daß man diese bezaubernde Fürstin so selten sieht, lieber Ludwig?" fragte Gräfin Henriette.

„Sie soll etwas leidend sein, auch machst Du es ja wie Vetter Konstantin, Du betheiligst Dich nicht oft an den Festen und bleibst deshalb nicht auf dem Laufenden. Ich will Dir aber jetzt eine andere schöne Russin von allerhöchster Geburt zeigen, die Großfürstin Katharina, die Schwester des Kaisers, um deren Neigung sich der Kronprinz von Württemberg bewirbt."

„Wie? der Kronprinz ist ja mit einer vortrefflichen Dame vermählt?" rief die Gräfin.

„Die wohl keiner höher verehrt, als er, aber bekanntlich wurde der Prinz zu dieser Ehe, die nur eine Scheinehe ist, durch Napoleon und seinen Vater gezwungen und, meine Henriette, ein junger, leidenschaftlicher Mann, wie der Kronprinz von Württemberg, fühlte sich sehr unglücklich neben einer Gemahlin, die er verehrt, wenn er fühlt, daß er eine andere Dame liebt."

Konstantin hatte auf das Gespräch des Ehepaares nur mit halbem Ohr gehört, seine Blicke schweiften in den Sälen umher, aber in keinem entdeckte er eine Dame, die an Gestalt und Bewegungen dem grünen Domino ähnlich sah.

5. Kapitel.

Lebende Bilder.

Mehrere Tage hatte Graf Konstantin nichts anderes gethan, als verstohlen oder unabläßig nach der Dame im grünen Domino geforscht. Ihr rasches Verschwinden hatte ihn auf die Vermuthung gebracht, daß sie vielleicht nicht unter der hohen Aristokratie zu suchen sei, sondern durch Vergünstigung eine Eintrittskarte auf kurze Zeit erhalten habe. Er besuchte alle Theater und öffentlichen Vergnügungen, er sah die Unbekannte nirgends und kam endlich auf die Idee, daß seine Phantasie ihn getäuscht habe, folglich die Aehnlichkeit, die er zwischen seiner Tänzerin und dem unvergessenen Gegenstande seiner ersten Liebe gefunden habe, auf Einbildung beruhe.

Sein Vater, Graf Egon Rosenhorst, war indeß auch nicht müßig gewesen, zu thun, was er zur Verwirklichung seiner Phantasien für nöthig hielt. Er hatte bei einem Familiendiner, dem Konstantin beiwohnen mußte, diesem die älteste Comtesse Waldenfels zur Tischnachbarin gegeben, und seine Freude an der Aufmerksamkeit gehabt, die Konstantin dem liebenswürdigen Mädchen widmete. Die Eltern desselben überboten sich in Liebenswürdigkeit gegen den Sohn ihres alten Freundes, der, in sich selbst versunken, Alles über sich ergehen ließ, ohne zu bedenken, was daraus entstehen könne.

Schon sprach man in der Gesellschaft, wenn auch noch leise, von einer Verlobung des jungen Rosenhorst mit Aloisia Waldenfels. Nähere Bekannte wagten seine Anspielungen gegen die Eltern und die junge Dame; zu Konstantin sprach Keiner davon, sein ernstes Wesen hielt selbst seine Jugendfreunde in einiger Entfernung von ihm, obgleich er von Jedem wegen seiner Ehrenhaftigkeit und Tapferkeit hoch geschätzt wurde.

Gräfin Arwin, die ihren jungen Vetter besser verstand, als selbst sein Vater, sprach sich gegen Lucretia offen über die Thorheit aus, Konstantin in den Ehestand zu „bugsiren", wie sie sagte.

Gräfin Rosenhorst erwiderte: „Sie können Recht haben, liebe Cousine, ich kannte nur den liebenswürdigen heiteren Knaben und angehenden Jüngling Konstantin, Sie jedoch haben ihn später fast ein Jahr als Hausgenossen und Pflegesohn um sich gehabt, aber Sie begreifen, ich kann nicht gegen seine Vermählung stimmen, es würde mich in den Verdacht bringen, daß ich ihm keinen Erben wünschte."

Graf Arwin sagte zu seiner Gemahlin, als sie sich über diese Angelegenheit aussprach: „mache Dir keine Sorge darüber, Henriette, Konstantin besitzt Charakterfestigkeit genug, um sich nicht wider seinen Willen verheirathen zu lassen. Er geht umher wie ein Nachtwandler, das gebe ich Dir zu, aber diese finden bekanntlich den rechten Weg, wenn man sie nicht stört. Dem Vetter Egon werde ich rathen, den Waldenfels nicht zu viel Hoffnungen zu machen, daß diese nicht zurückhaltender sind, finde ich unklug, allein ich habe weder das Recht noch die Pflicht, mit ihnen davon zu sprechen.

Die Kaiserin von Oesterreich machte mit unnachahmlicher Grazie den hohen Gästen ihres Gemahls die Honneurs. Schön, voll Güte und Geist, sich vom Kaiser Franz zärtlich geliebt wissend, besaß sie, dem Hause Oesterreich-Este entsprossen, nicht nur Liebe zu den schönen Künsten, sondern den feinsten Geschmack, das rechte Urtheil. Sie hielt es für eine Thorheit, sich als Dilettantin zu zeigen und ließ sich bei ihren Anordnungen nicht nur von ihrer lebhaften Phantasie, sondern von dem berühmten Maler Isabey und dem Architekten Moreau rathen. Zu den theatralischen Vorstellungen wählte sie die talentvollsten Herren und Damen aus der hohen Aristokratie und war bei den Proben ein gerechter, genauer Oberregisseur. Allerdings erleichterten die Darsteller der hohen Frau ihr Amt, indem sie stets ihrer Rollen vollkommen mächtig waren und pünktlichen Gehorsam leisteten, was den Schauspielern von Fach nicht immer nachzurühmen ist.

Großes Vergnügen fand Maria von Oesterreich-Este an der Aufstellung von lebenden Bildern, und in Wahrheit, auch die Zuschauer waren davon entzückt, da die Kaiserin nicht nur vorzügliche Gemälde wählte, nach welchen sie die Mitwirkenden stellen ließ, sondern die schönsten und interessantesten Personen.

Bisher hatte Konstantin dem Oberstkämmerer, welcher die Einladungskarten an den hohen Adel sandte, gelegentlich mitgetheilt, daß er sich in Folge eines Nervenleidens noch nicht wohl genug fühle, um den glänzenden, geräuschvollen Festen beizuwohnen, in den letzten Tagen jedoch hatte er sich mehr gezeigt und konnte eine Einladung in die Burg zu einer Abendunterhaltung bei der Kaiserin schicklicher Weise nicht ablehnen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18811220015/fragment/page=0003

Portemonnaies, Cigarren-Etuis in großartiger Auswahl sehr billig bei *Wilh. Schwarz* jun., Leipzigerstrasse 20.

Auction.

Mittwoch den 21. Dezember cr. und Donnerstag den 22. Dezember cr. Vormittags von 9 Uhr an

versteigere ich ☞ ***Leipzigerstrasse 71*** hier (***Rhein. Hof***) sämmtliche zur ***Riedel***'schen Konkursmasse gehörigen ***Restaurations-*** u. ***Wirthschaftsutensilien***, namentlich: 400 Bierseidel mit und ohne Deckel, eine große Parthie verschiedene Wein- und Wassergläser, Wasserflaschen, Porzellangeschirr (tiefe u. flache Teller, Bratenschüsseln, Tassen, Waschgeschirre 2c.), Messer u. Gabeln, Eß- u. Kaffeelöffel, Leuchter, Streichfeuerzeuge, Präsentirbretter, neusilberne Flaschenkühler und Menagen, versch. Wäsche, als: Servietten, Tafel-, Tisch- u. Handtücher, Bettbezüge, 1 fast neues Billard mit Zubehör (Marmorplatte), verschiedene Nußbaummöbel, als: 1 Sopha, 2 Fauteuils, Spiegel mit Spiegelschrank, 1 Nähtisch und 1 Coulissentisch, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Schaukelstuhl, 1 Regulator, 1 Uhr, Bilder, 1 kl. photographischen Apparat mit Zubehör, 2 Lambrequins, 1 Naphtha-, Gas- und Hängelampe, Gartentische, Stühle und Bänke mit eisernem Gestell, 1 2rädrigen Wagen, eine Parthie Wein, Liqueur, Cognac, leere Weinflaschen, versch. kupfernes und eisernes Küchengeräth und dergl. mehr.

Die Auction beginnt:

am 21. mit Glas- und Porzellansachen, Messern, Gabeln 2c., — am 22. mit Wäsche, Wein, Küchengeräth, Gartenmöbeln 2c.

☞ **Billard kommt am 21. Nachm. 2 Uhr zur Versteigerung.**

Halle a. S., den 19. Dezember 1881.

Dietze, Gerichts-Vollzieher.

G. Gudat,

Sattler- und Täschner-Meister,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Wiener und Offenbacher

Lederwaaren,

☞ das Solideste, was die Neuzeit bietet. ☜

Meerschaum- und Bernsteinwaaren

in nur **feinster Qualität** empfiehlt zu **billigsten Fabrikpreisen**

F. Sorge, grosse Steinstrasse 69,

☞ **Ecke der Neunhäuser.** ☜

Toiletteseifen, Partümerien, Eau de Cologne, Extraits, Haaröle und **Figuren** sehr preiswerth, **feinste Toilette-Abfallseife** 5½ Pfund für **3 Mark** empfiehlt

Emil Jahn, gr. Märkerstr. 6.

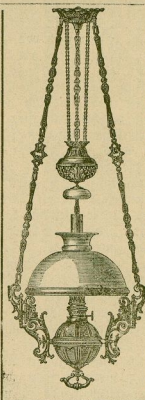
Wachsstöcke, Stearin- u. **Paraffin-Baum-** und **Tafelkerzen** billigst bei

Emil Jahn.

Das Kammwaaren-Geschäft von Aug. Paul,

Schmeerstrasse Nr. 5,

ist mit allen in dies Fach schlagenden Artikeln reichhaltig sortirt und gütiger Beachtung bestens empfohlen.



Um noch bis Weihnachten so viel als möglich zu räumen, gebe zu sehr billigen Preisen

ff. Kronleuchter

zu Petroleum u. Kerzen mit und ohne Prismen, **Hänge-, Salon-, Tisch-, Küchen-, Flur-** und **Nachtlampen.**

Für jede Lampe leiste Garantie für sehr hell brennen und nehme nicht konvenirendes gern zurück.

Moritz König,

Rathhausgasse 9, an der Poststraße.

Eine Partie **Metallspielwaaren** u. Baumtüllen in großer Auswahl zu Fabrikpreisen.

Reisszeuge

von vorzüglicher Güte billigst bei

Otto Unbekannt,

Kleinschmieden.

Stereoscopenbilder

und **Apparate** vom Einfachsten bis zum Vollkommensten empfiehlt in großartigster Auswahl billigst

Otto Unbekannt,

Kleinschmieden.

Weihnachts-Ausstellung.

Die Eröffnung seiner aufs Reichhaltigste assortirten Weihnachts-Ausstellung beehrt sich hierdurch mit der Bitte um freundlichen Besuch ergebenst anzuzeigen

C. L. Blau's Conditorei,

Inhaber Otto Blau, gr. Ulrichstraße 57.

Reisedecken

bei

F. A. Schütz, Halle a. S.,

Brüderstrasse 2, am Markt.

Weihnachts-Anzeige.

gr. Ulrichstraße Nr. 27. **W. Assmann.** gr. Ulrichstraße Nr. 27.

Zum bevorstehenden Feste empfehle mein reichhaltiges Lager von **sämmtlichen Delicatessen, echten Russ. Caviar,** frisch geräucherten **Rheinlachs,** fr. geräucherte **Aale,** echte **Pommersche Gänsebrüste, Teltower Rübchen, Maronen,** alle feinen **Wurst-** und **Fleischwaaren,** frische **Neunaugen, Citronen, Apfelsinen,** grüne **Pomeranzen.**

☞ **Corsets** ☜

in den neuesten elegantesten Façons, sowie auch

Ball-Corsets

empfiehlt

Wilh. Walter, Wäschefabrik, Leipzigerstrasse Nr. 92.

Damenröcke und Morgenröcke,

das Neueste in größter Auswahl empfiehlt

Wilh. Walter, Leipzigerstrasse 92.

Schutz-Marke.

☞ **Der ächte** ☜

Bernhardiner Alpenkräuter-Magenbitter,

weltbekannt als Quintessenz der besten aromatischen Kräuter und Wurzeln der deutschen und schweizer Alpenflora.

Von den Herren Universitätsprofessoren Obermedicinalrath **Dr. L. A. Buchner, Dr. J. G. Wittstein, Dr. Kayser** und vielen Aerzten geprüft und wegen seiner Magen und Verdauung stärkenden, Appetit erzeugenden, blutreinigender und regenerirenden Eigenschaften, als bestes diätetisches Hausmittel ausschließlich empfohlen.

Man achte bei Ankauf genau auf obige Schutzmarke und die Firma

Wallrad Ottmar Bernhard, kgl. b. Hofdestillateur,

München, Zürich, Kufstein und London.

Nur ächt zu haben in Flaschen à M. 4.—, M. 2.—, M. 1.05 sammt Gebrauchsanweisung des Herrn Dr. J. B. Kranz, in: Halle bei Herrn **A. Ludwig,** Engelapotheke, Merseburg **Oscar Leberl,** Schkeuditz **R. Nietzschmann,** Delitzsch **Bruno Müller,** Bitterfeld **Gotth. Eduard Pötzsch,** Cönnern **C. Arzt,** Conditor, Nebra **C. W. Kabisch** Querfurt **Rob. Raunhardt,** Laucha **C. R. Roscher.**

Für den Inseratentheil verantwortlich: M. Uhlemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses.

(Hierzu eine Beilage.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18811220015/fragment/page=0004